

stockung der Bundesmittel auf ein Rekordniveau 2009 in Höhe von 870 Mio. Euro einher.

Vor dem Hintergrund der sich verändernden demografischen und strukturellen Rahmenbedingungen kann eine zukunftsorientierte Entwicklung nur dann erfolgreich sein, wenn Stadt und Umlandgemeinden kooperativ zusammenarbeiten. Kooperationen tragen dazu bei, die jeweiligen Potenziale von Stadt, Umland und Region in gemeinsamer Verantwortung und zum gemeinsamen Vorteil besser auszuschöpfen. Sie ermöglichen auch, Interessengegensätze zu überwinden, die sich aus interkommunalen Konkurrenzen ergeben. Kooperation ist jedoch kein Selbstläufer. Sie muss sich gegen bestehende Denkweisen und Routinen durchsetzen. Sie wächst am besten an Themen und Strategien, die über einen regionalen Mehrwert im Verständnis eines einheitlichen Planungs- und Lebensraumes verfügen.

Wir unterstützen seitens des Bundes diese Prozesse und fördern deshalb seit langem Projekte und Modellvorhaben, die

eine bessere Vernetzung der Akteure zum Ziel haben. Mit der Strategie der Verantwortungsgemeinschaften wollen wir beispielsweise die Solidarität zwischen starken und schwächeren Teilräumen innerhalb zunehmend größer werdender Verflechtungsräume stärken und das partnerschaftliche Miteinander im regionalen Maßstab aktivieren. Im Rahmen des umfassenden Diskussionsprozesses zur Nationalen Stadtentwicklungspolitik wollen wir die vorhandenen Instrumente und Programme, z.B. der Städtebauförderung, weiter den neuen Herausforderungen anpassen. Und wir wollen die Öffentlichkeit mehr als bisher für die Probleme und Chancen der Städte und Stadtregionen sensibilisieren und neue Partner für ihre Entwicklung zusammenbringen. Das schließt die stärkere Einbeziehung der Bürger bei der Suche nach Lösungsansätzen ein.

All diese Instrumente verdeutlichen den Beitrag und das Engagement des Bundes, unsere Städte und Stadtregionen auch im Hinblick auf die demografisch bedingten Herausforderungen zukunftsfähig zu entwickeln.

Christoph Zöpel

Metropole Ruhr

Seit 1958 und dem Beginn der ersten Kohlekrise befindet sich das Ruhrgebiet in einem fortschreitenden Prozess des Strukturwandels. Früher Zentrum von Steinkohlebergbau und Stahlindustrie, 2010 gar Kulturhauptstadt Europas. Von diesem Umbau einer Industrieagglomeration hin zur urbanen Kulturlandschaft können auch andere Weltregionen lernen.

»RUHR 2010« wird in den 53 Städten und Gemeinden des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, zusammengeschlossen im Regionalverband Ruhr (RVR), als identitätsstiftend akzeptiert. Damit fällt der Blick auf Industriekultur, für viele auf eine »andere« Kultur. Seit 2005 bezeichnet der RVR sich bzw. seine Mitglieder auch als



Christoph Zöpel

(* 1943) Staatsminister a.D., war u.a. von 1978 bis 1990 Minister in NRW und von 2003 bis 2007 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen. Zuletzt erschienen: *Politik mit 9 Milliarden Menschen in Einer Weltgesellschaft.*

christoph.zoepel@t-online.de

»Metropole Ruhr«. Diese Metropole hat 5,2 Mio Einwohner, 4.435 qkm, bei einer Bevölkerungsdichte von 1.200 Einwohnern je qkm. Damit ist sie deutlich dichter besiedelt als die 10 anderen deutschen Metropolregionen. Zudem ist Ruhr nicht Region um eine große Stadt wie die Regionen um Berlin, Hamburg oder München, und auch nicht das Zwischenland eines maximal dreistädtischen Netzes größerer Städte wie beim Sachsendreieck oder Bremen-Oldenburg. Ruhr ist eine hochverdichtete Agglomeration, in der Grenzen zwischen städtebaulich unterscheidbaren Kommunen nicht feststellbar sind. Allerdings fällt es manchem schwer, Ruhr als Stadt zu begreifen.

Das hat zu tun mit den europäischen Industriegesellschaften und deren Ende sowie mit der Entwicklung zu globalisierten Kommunikationsbeziehungen. Die Informationstechnologien des 21. Jahrhunderts verknüpfen diese beiden globalhistorischen Prozesse, die die Bedeutung von Städten verändert haben und es Industrieagglomerationen erlauben, Stadt zu werden.

Kulturelle Vielfalt als Antwort auf ideologische Bevormundung

Mit nachhaltiger Wirkung ist Stadt von Max Weber in *Wirtschaft und Gesellschaft* definiert. »Überall [...] war die Stadt eine durch Zuzug und Zusammenfluss entstandene und [...] nur durch fortwährenden neuen Zustrom vom Lande sich erhaltende Zusammensiedlung.« Das ist die universalhistorische Definition von Stadt, die »okzidentale Stadt« hingegen war »schon in der Antike wie in Russland ein Ort des Aufstiegs aus der Unfreiheit in die Freiheit durch das Mittel geldwirtschaftlichen Erwerbs«.

Webers universalhistorische Stadtdefinition muss in der deutschen Gegenwart zum Verdacht einer gewissen Stadtvergangenheit bei den engagierten »Schrumpfungstheoretikern« führen: ohne Zuwan-

derung auf Dauer keine Stadt, ließe sich mit Weber folgern. Als Folge des Schrumpfens verlören sich dann die Städte – es sei denn, Migration machte ihr Schrumpfen unmöglich. Auch weil die Stadt durch die Jahrhunderte Ort des Aufstiegs aus der Unfreiheit in die Freiheit ist und bleibt: Ihre Feinde – politische Mächte, Religionen, ökonomische Interessen – schrecken vor der Zerstörung von Städten nicht zurück, aber die Stadt hat diesen Zerstörungen getrotzt. Ihre Antwort auf ideologische Bevormundung ist kulturelle Vielfalt – zu der jetzt in Ruhr auch die Industriekultur kommt.

Als Ort der Freiheit wurde die Stadt zum Geburtshelfer der Aufklärung, die Freiheit mehr sein ließ als Resultate vom Gelderwerb, nämlich Grundlage von universalen Menschenrechten. Die Aufklärung blieb aber im Umgang mit der Stadt auch ihrem ökonomischen Substrat verbunden, zweifach:

Erstens ist die liberalistische ökonomische Theorie in ihren Prämissen, die vom Raum Abstand nehmen, explizit stadtfeindlich, sie nimmt so die Stadt nicht zur Kenntnis; zweitens haben Anwendungen der Naturwissenschaften zu sozial nicht reflektierten stadtfeindlichen industriellen Technologien geführt.

Die Verbindung von einer, Stadträume negierenden, ökonomischen Theorie mit einer, soziale Zusammenhänge negierenden, Industrie hat die Stadt in Frage gestellt, vielerorts in *geplanter* Stadtzerstörung – wie durch Haussmann in Paris. Industrieagglomerationen, die nicht aus dem Geist der Freiheit geboren wurden, sondern aus großunternehmerischem Machttrieb, wurden bislang auch nicht politisch Stadt: weder das Ruhrgebiet noch das ober-schlesische Industriegebiet um Kattowice.

Allerdings ging der »Zustrom vom Lande« auch in die Industrieagglomerationen. Sie wuchsen so als »halbierte Städte«, denn die Freiheit wuchs nicht mit. In der geografischen Stadtforschung war es

lange Zeit umstritten, ob Industrieagglomerationen zu den Städten gezählt werden dürfen, denn generell sind mit der industriellen Gesellschaft Bezüge der europäisch-städtischen Lebenswelt zu Ende gegangen, zu einer überschaubaren Lebenswelt, die ihre sozialen Konflikte immer wieder innovativ zu regeln verstand.

Die »Wieder-Befreiung« der europäischen Stadt

Die Stadt in Europa wurde aber »wiederbefreit« – zuerst durch den Sozialstaat, dann durch die De-Industrialisierung.

Der Sozialstaat leistete die soziale Integration freier Individuen, die in den Städten der Industrialisierung nicht mehr gegeben war, nachdem die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen, die überwiegend auf dem Lande herrschend waren, sich aufgelöst hatten.

Die De-Industrialisierung als Folge kontinuierlicher technologischer Weiterentwicklungen über die Schwerindustrie hinaus hat der Stadt Raum zurückgegeben, den sie urban gestalten kann. In großen Städten können Industrieflächen neu genutzt werden, die Hafen-City in Hamburg ist in Deutschland das markante Beispiel. In der Industrieagglomeration Ruhr lässt sich jetzt, mit säkularem Verzug, Stadtgestaltung auf den Weg bringen: Die Internationale Bauausstellung Emscherpark von 1989 bis 1999 war dazu ein Start. Regionalplanung des RVR und der Städte in Ruhr, die zu integrierender Stadtplanung wird, setzt das fort.

De-Industrialisierung bedeutet nicht Ende der Aufklärung. Sie hat ihre humane Wirkungskraft nicht verloren, sondern triumphiert seit dem 20. Jahrhundert vor allem mit zwei humanen Errungenschaften: Medizin- und Informationstechnologien.

Medizintechnologien bestimmen die Entwicklung der Weltbevölkerung. Einerseits steigt weltweit die Lebenserwartung, andererseits nimmt die Zahl der Kinder pro Frau ab. Auf Dauer dürfte eine Zahl von etwas über zwei Kindern pro Frau zu einer säkular nachhaltigen Entwicklung der Weltbevölkerung führen. Aber zunächst wird die Menschheit von 6,7 auf etwas über 9 Milliarden im Jahr 2050 wachsen. 9 Milliarden Menschen auf der Erde bedeuten, dass ihre Mehrheit in Städten lebt, seit 2008 sind es über 50 %. Urbanisierung wird so global. Die Städte werden dabei weiter als Orte des Aufstiegs in die Freiheit begriffen werden, nicht als abstoßender übervölkerter Moloch oder Slum. Es ist eine Negierung der sozialen Realität, der ungerechten Verteilung in der Welt, sie an den sozialen Problemen in den Metropolen festzumachen. Der Zuzug der Menschen, gerade von Migranten in große Städte, entsteht, weil die sozialen Probleme in den ländlichen Gebieten gravierender sind. Die deutschen Metropolen, auch Ruhr und Berlin, werden deshalb wieder wachsen.

Globale Wanderungen sind eine Konsequenz der globalen Kommunikationstechnologien, durch die sich die global ungerechte Verteilung nicht mehr verheimlichen lässt. Eine andere ist globale Kommunikation in Netzen. Städte sind miteinander informationstechnologisch vernetzt, sie werden zu Knoten in den Netzen, die Metropolen zu »global cities«. Ihre Funktionen sind Entscheidung und Kontrolle, Innovation und Wettbewerb, kulturelle Symbolik, Gateway für Hinzukommende.

Übergang in die Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft

Die Existenz und Funktionalität von Metropolen hängt von zwei Faktoren ab: von der Einwohnerzahl und der Wirtschaftskraft. Europa und Nordamerika sind an

Wirtschaftskraft auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts den anderen Regionen der Welt in einem sozial unverträglichen Maße überlegen, das schlägt sich auch im Reichtum ihrer Metropolen nieder. Bei der Einwohnerzahl ist das anders. Die vier größten Metropolen sind: Tokio mit 33,4 Millionen Einwohnern; Seoul (23,2), Mexiko (22,1) und New York (21,8). Erst an 19. Stelle kommt die größte europäische Stadt: Moskau mit 13,4, an 23. Stelle als größte Stadt der EU London mit 12,0 Millionen. Auf Platz 53 und damit fünfter europäischer und vierter EU-Position liegt Ruhr mit 5,7; an 79. Position Berlin mit 4,2 Millionen.

Europäische Städte suchen ihre Identität in ihrer Geschichte, deren Vielfalt so weitergetragen wird. Es sind der europäische Grundriss und die bedeutenden Monumente des Aufresses, je nach Gründung Burg, Kathedrale, Schloss, Regierungssitz oder Rathaus. Wo in Metropolen wie in Berlin die europäische Stadt rekonstruiert wird, ist es die ihrer oft einschneidenden Veränderung im 19. Jahrhundert infolge der Industrialisierung. Hans Stimmann hat in Berlin die Stadt des Kaiserreichs rekonstruiert.

Ruhr kann hier nicht anschließen. Seine Kathedralen sind Industriebauten, die heute so wenig gebraucht werden wie Schlösser. Ihre neue Nutzung ist attraktiv, als Museum, als Spielstätten. Sie werden Eckpunkte planvoller Stadtgestaltung, die jetzt möglich wird. Industriekultur darf aber nicht die untergegangene Industriewirtschaft mit rauchiger Luft und Staublunge verherrlichen. Sie ermöglicht den Übergang in die Ökonomie der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Das ist 2010 in Ruhr zu lernen, als Beispiel für die Welt; globale Urbanisierung bedeutet Agglomerationen, millionenbewohnte städtische Wucherungen, wenig ökologische Vorsorge. Vom Übergang Ruhr von der Industrieagglomeration zur urbanen Kulturlandschaft können andere Weltregionen lernen.